

Rettet die Familie!

Von Thomas Langan

Keine Familie ist eine Insel. Wie hartnäckig sich auch die christliche Familie bemüht, eine Bastion des sittlichen Lebens zu sein, wird sie doch von der nihilistischen Kultur ihrer Umwelt angegriffen: durch die sich betätigenden Elternvereinigungen, durch den Druck, den die Gleichaltrigen auf die Kinder in der Schule ausüben, und durch das Trojanische Pferd, die Massenmedien, welche die meisten Familien in ihren Wohnungen dulden, ohne unter ihnen eine Auswahl zu treffen.

Doch selbst dann, wenn die Eltern gegen die »von außen her« auf sie einwirkenden weltlichen Einflüsse durch eine intensive Pflege ihres geistigen und geistlichen Lebens ein Gegengewicht schaffen; selbst dann, wenn die Erziehung und das Beispiel der Eltern den unglaublichen Manipulationen von seiten der »Straße«, dieses Agenten Satans, entgegenzuwirken vermögen, und selbst dann, wenn der Einfluß der Medien durch gute Lektüre und eine überlegte Auswahl unter den Filmen und Fernsehsendungen wettgemacht oder gar ersetzt wird, wartet doch selbst auf die solideste christliche Familie ein letztes mögliches Verhängnis dann, wenn die Kinder aus der Familie herausheiraten.

In großen Teilen Europas und Nordamerikas wird es schwierig, gute christliche Ehepartner zu finden; ja in gewissen Gesellschaftsklassen wird es zu einem Problem, junge Menschen zu finden, die überhaupt an die Ehe glauben. Schon die Auffassung, daß eine herkömmliche Familie etwas Normales und Gutes ist, wird ernsthaft bestritten. An einer Versammlung des *Metropolitan Toronto Social Planning Council*, die einberufen worden war, um über die Familie zu diskutieren, hörte ich, wie homosexuelle Verbindungen und vaterlose »Familien« als der »alten« Familie, in der der Mann die »Vorherrschaft« habe, überlegen gepriesen wurden.

Viele Faktoren wirken zusammen, um jeden Sinn für Verantwortung, für großmütige Selbsthingabe, damit das Dasein der folgenden Generation gesichert ist, zu untergraben. Junge Männer zeugen Kinder, ohne sich für die neuen Menschenwesen, die sie ins Leben gerufen haben, überhaupt verantwortlich zu fühlen. Und junge Frauen scheinen es immer mehr für annehmbar zu halten, unerwünschte Kinder abzutreiben. Welches Ausmaß alle die verschiedenen Formen des Angriffs auf die Familie erreicht haben, läßt sich an den demographischen Resultaten ablesen. Gott braucht sich nicht zu bemühen, auf die dekadenten Menschen unserer modernen Sodomas Feuer und Schwefel regnen zu lassen – sie sterben durch Selbststerilisierung von

selbst aus. Bald werden die zum Tod verurteilten Völker nur noch ein Schatten ihrer selbst sein.

Unterdessen bedürfen alle christlichen Eltern, die gegen den zerstörerischen Strom des Verfalls schwimmen, der Hilfe. Nur die weitere Christengemeinde kann eine solche bieten. Die Kirche muß sich der gewaltigen Notlage bewußt werden, sich regen und der belagerten Familie äußerst dringend eine verstärkte Unterstützung bieten. Die Kirche muß für eine überpfarrliche Gemeinschaft sorgen, von der man nicht nur Wegweisung und Inspiration empfangen, sondern in der man auch wertvolle Ehepartner finden kann.

Stellen wir uns all die Wege vor, auf denen die Kirche helfen könnte. Ich halte die folgenden für die wichtigsten:

1. Vorbereitung auf die Ehe. Die Theologie, die hinter dem Ideal der christlichen Ehe steht, ist in Ehevorbereitungskursen darzulegen. Die Einsichten, die sich aus der praktischen Erfahrung in der Auseinandersetzung mit dem Druck und den Zwängen, die in der betreffenden Gesellschaft auf die Familie ausgeübt werden, ergeben, sind anderen mitzuteilen. Und das junge Paar ist über alle möglichen Hilfen, die es im Lauf der Jahre von der kirchlichen Gemeinde erwarten darf, zu informieren. Diese Vorbereitung auf die Ehe sollte schließlich die neue Familie in die Pfarrei und weitere hilfreiche Strukturen, wie ich sie hier schildere, integrieren.

2. Pfarrliche Hilfen für junge Familien. Vom Kinderhütendienst und von der finanziellen Beratung bis zur Hilfe durch Wohn- und Familienberatung baut ein solches Geflecht freiwilliger Hilfeleistung, das in der Pfarrei organisiert wird, eine Reihe von Beziehungen zwischen den Generationen und zwischen Gleichaltrigen auf, die ähnliche Probleme haben. Daraus werden, wie zu hoffen ist, trotz der Anonymität der Stadt sich viele Freundschaften zwischen Katholiken ergeben. Im Gebiet von Toronto wurde kürzlich eine neue Organisation, die »Companions of the Holy Family« gegründet, um eben solche pfarrliche Hilfsnetze zu schaffen. Dies ist eine moderne, praktische Form christlicher Nächstenliebe, die wir in unserer Gemeinschaft anbieten.

3. Katholische Schulen. Da die uns umgebende Gesellschaft immer nihilistischer wird, bildet die Verteidigung oder wo nötig die Neugründung katholischer Schulen eine höchst wichtige Unterstützung für die belagerte Familie. Eine bloß dem Namen nach katholische Schule ist nicht sehr hilfreich, ja sie kann sich gegen die Familie auswirken. In der Meinung, sie hätten ihre Kinder in eine katholische Atmosphäre versetzt, halten es die Eltern nicht für notwendig, daheim im Glauben zu unterweisen, und sie werden oft als die letzten inne, daß die Kinder sich nach der Schule ebenso schlimm benehmen wie die glaubenslosen Kinder in der öffentlichen Schule. In der nichtkatholischen und in der bloß dem Namen nach katholischen Schule wird die Autorität der Eltern untergraben. Das wird zwar nicht

systematisch, aber dennoch massiv und wirksam betrieben. Es kann der Fall sein, daß den Kindern beigebracht wird, die Tradition zu belächeln und Autorität zu verabscheuen. Sie werden oft vor den »konservativen« Ideen der Eltern gewarnt. In einer katholischen Schule sollte so etwas nicht vorkommen. Die Schulbehörden sollten sich als Treuhänder der Familien betrachten und jede Anstrengung unternehmen, um durch die Schule die Familien mit gleichaltrigen Kindern in einen engen, freundlichen Kontakt miteinander zu bringen. Die Eltern sollten in die Unterweisung über das katholische Familienleben eng einbezogen werden. (Im Gebiet von Toronto stieß ich auf Widerstand gegen die Einbeziehung der Eltern in die katholischen Schulen. Die Fachleute meinen, sie wüßten alles.) Katholische höhere Schulen, die eine aneifernde Bildung vermitteln, könnten zum besten Schutz gegen Jugenddelinquenz werden, zu der es nicht nur auf Druck der »Straße« hin, sondern auch aus Langeweile kommt. Glückliche und engagierte Studenten (denen auch Gelegenheit geboten wird, ihre körperliche und geistige Energie in gesunde Bahnen zu leiten) schweben viel weniger in Gefahr, auf Abwege zu geraten, als gelangweilte Jugendliche, die um Einkaufszentren herumlungern, weil ihre Studien uninteressant und keine Freizeitbetätigungen organisiert sind und weil sie zu Hause keine Atmosphäre vorfinden, die das Studium begünstigt.

4. Geistige und geistliche Weiterbildung der Eltern. Wenn die Eltern ihr geistliches und geistiges Leben nicht pflegen, werden sie sich als unzulängliche Kraftquellen und erbärmliche Beispiele für die Kinder erweisen. Gebetsgruppen, Einkehrtage, Bibelgespräche sollten gefördert werden, und natürlich ist das Familiengebet entscheidend wichtig. (Eine aufschlußreiche Statistik: Während sonst von drei Ehen eine geschieden wird, wird, falls die Eltern regelmäßig miteinander beten, nach einer in den Vereinigten Staaten durchgeführten Erhebung von 1250 Familien bloß eine geschieden.)

5. Die Rolle der katholischen Universitäten. Wenn ein echt katholisches Schulsystem aufrechterhalten werden soll, ist es entscheidend wichtig, daß die Lehrer geistlich wie intellektuell gut vorbereitet sind. Sie müßten die katholischen Traditionen kennen und lieben. Die weltlichen Universitäten lassen es sich nur wenig angelegen sein, diese Traditionen zu übermitteln, und sie leisten so gut wie nichts, um Liebe zu ihnen zu wecken. Doch es gibt noch eine weitere, sehr praktische Rolle, welche die katholische Universität spielen kann. Wir sehen dies in Kanada und den Vereinigten Staaten, wo noch über zweihundert dieser Institutionen bestehen, wobei die Studenten oft in einem Campus leben. Diese sind der Ort, wo junge Katholiken einander kennenlernen. Man macht oft Witze über Familien, welche ihre Töchter nach Saint Mary schicken, damit sie einen Studenten von Notre-Dame angeln können, wobei es ebensosehr um den weltlichen Erfolg wie um die Erhaltung im katholischen Glauben der Familie geht. Doch das furchtbare Problem, wie in

einer pluralistischen und immer mehr familienfeindlichen Gesellschaft gleichgesinnte künftige Ehepartner gefunden werden können, ist kein Scherz. Eltern sind verpflichtet, ihren Kindern aktiv behilflich zu sein, Partner zu finden, welche gewillt sind, die katholische Familientradition weiterzuführen. Man betet zwar unablässig um »die richtige Person«, doch wie das durchgehend der Fall ist, erwartet Gott von uns sicherlich, daß wir den Verstand und Scharfsinn gebrauchen, die er uns geschenkt hat.

Wer diese Liste überblickt, ersieht, wie notwendig es ist, daß die Bischöfe und Seelsorger diese Dinge in die Wege leiten. Es ist eine gewaltige Aufgabe, in den Ländern, wo man die katholischen Schulen ihre Eigenart aufgeben oder überhaupt sterben ließ, wiederum katholische Schulen zu errichten. Jede Diözese sollte ein passendes Programm für die Ehevorbereitung haben und jede Pfarrei ein Hilfsnetz für die Familie, wie wir es beschrieben haben. Gegenwärtig ist das nur bei wenigen der Fall, doch sind in den meisten Pfarreien schon Ansätze zu einem solchen Hilfsnetz vorhanden.

Die Bischöfe und Seelsorger sollten die Aufgabe der Unterstützung des Bollwerks Familie zu einem ihrer Hauptanliegen machen und gehaltvolle Predigten über alle diese Probleme halten, statt die Familien bloß zu ermahnen, sich die Heilige Familie von Nazaret zum Vorbild zu nehmen. Die Heilige Familie wurde in ihrem jüdischen Glauben durch eine eng miteinander verknüpfte und glaubenseifrige Gemeinde gehalten. Der himmlische Vater entschied sich nicht dazu, daß sein Sohn in einem städtischen Menschengedrange im heidnischen Rom auf die Welt kommen sollte, obschon die christlichen Familien der ersten Jahrhunderte es fertigbrachten, inmitten dieser städtischen Dekadenz ihrer Zeit gut durchzukommen. In Predigten und Unterweisungen aller Art sollten die Seelsorger den Familien beibringen, wie schwerwiegend es ist, nihilistische Medien ohne weiteres in ihr Heim einzulassen, wie gefährlich der Druck von »Kameraden« auf junge Menschen sein kann und wie man Kindern behilflich sein kann, deren schlimmsten Auswirkungen zu widerstehen. Sie sollten auch die benötigten führenden Laien aufbieten, um katholische Schulen wiederzubeleben und Zusammenkünfte jeder Art zur geistlichen Weiterbildung zu organisieren. Nicht eine Theologie der Familie fehlt uns, sondern es fehlt an tätiger Unterstützung der Familie, die nicht als eine Insel überleben kann. Die Seelsorger sollten die Eltern auffordern, ernsthafter über das Erfordernis nachzudenken, daß die Eltern daheim sind. Müssen wirklich beide Eltern arbeiten gehen? Müssen sie beide soviel von zu Hause weg sein? Bedarf die Frau, die daheim bleibt, nicht der Stützung durch ihren Mann, der in der Welt draußen ist? Das sind Probleme, über die wir nachdenken müssen. Wie oft rütteln uns unsere Predigten auf und zwingen sie uns, die Verhaltensweisen, in die wir hineingearaten sind, einer Prüfung zu unterziehen?

Die Eltern müssen die Erziehungspflichten, die sie von dem Moment an, da

sie Kinder zur Welt brachten, auf sich nahmen, realistischer anpacken. Sie dürfen sich nicht allein auf Schulen und katechetische Lehrgänge verlassen, um die Glaubensüberlieferung zu übermitteln. Sie sollten eigene Programme zur religiösen Erziehung im Elternhaus aufstellen. Als unsere Kinder ins Jugendalter kamen, hielten wir es für wirkungsvoll, für sie und ihre Freunde ein Bibelgespräch zu halten. Ein solches fand ungefähr fünf Jahre lang vielleicht jede zweite Woche statt, und oft nahmen an die zehn junge Menschen daran teil. Eltern müssen an das schwierige Problem denken, wie sie ihren Kindern den Sinn für den Ernst des Familienlebens sowie für dessen Schönheit übermitteln und ihnen behilflich sein können, die Notwendigkeit einzusehen, sich zu engagieren, und wie sie ihnen Mut machen können, lebenslängliche Verpflichtungen einzugehen. Zweifellos ist das Beispiel der mächtigsten Lehrer, doch meines Erachtens schadet es nichts, in der Familie über diese Themen zu sprechen, so daß die jungen Menschen Gelegenheit haben, ernstlich über sie nachzudenken.

In unserer weltweiten Kirche bedarf es einer besseren Kommunikation, um in allen ihren Teilen über die erfolgreichen Experimente zu informieren, die in unserer weiten, zerstreuten Gemeinschaft da und dort angestellt werden – Experimente, die man nachahmen und weiter verbreiten kann. Eine solche systematische Informationsverbreitung könnte Aufgabe einer internationalen katholischen Familienbewegung werden, die vor dem Konzil kräftiger und verheißungsvoller war als seither.

Sollte irgendein Zweifel darüber bestehen, ob es notwendig sei, die Familie zu verteidigen, dann sehe man sich, wie gesagt, die demographischen Gegebenheiten an. Eine Strategie zur Rettung der Familie zu verfolgen, muß zu einem Hauptanliegen der Kirche werden.